

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 16

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

Schulanfang.

Nun machen sie von allen Seiten
Zum Schulhaus ihren ersten Gang,
Die einen siegestolz und sicher
Und ganz erfüllt von Tatendrang,
Doch and're trüppeln zaghaft weiter
Und halten fest der Mutter Hand,
Es öffnen sich die großen Türen
Zum unbekannten Weisheitsland.

Jetzt heißt es lernen, stille sitzen,
Wie auch die liebe Sonne lacht,
Und golden über's Büchlein tänzelnd
Manch Rinderherz sehnsüchtig macht,
Wie schön wär's draußen sich zu tummeln
Auf Wiesen und im Waldesgrün,
Statt mit langweiligen Buchstaben
Und mit den Zahlen sich zu mühen.

Im nahen Busche singt die Amsel,
So lodend süß, so wunderfein,
Ihr hört bekannte Kinderstimmen
Und lauscht entzückt dem Ringelreih'n;
Ihr dürft das Loden nicht mehr achten,
Weil es euch in der Arbeit stört,
Das ist die erste kleine Sorge,
Daß euch nicht alle Zeit gehört.

Getrost! ihr werdet euch gewöhnen,
Im Flug wird Jahr um Jahr vergeh'n
Und ehe ihr es recht bedenket,
Im harten Lebenskampfe steh'n;
Dann baut im Geist ihr manche Brücke
Und lehret sehnsuchtsvoll zurüd,
In jene Zeit, die ihr verlebte,
Im Schulbank und im Kindheitsglüd.

E. Wüthrich - M u r a l t.

Blunderer us Kanada.

Scho nes paar Mal hei mer Lüt us mym
Bekanntkreis, wo zur treue Läsermein vo
üßer „Bärner Woche“ ghöre, ghääret, gob i
nid einisch wöll im „Schlapperläubli“ vo myr
Kanadareis erzelle. I sy ja fäsch im ganze
Land umecho denzumal u heig sicher män-
gergattig gseh un erläbt, u das näm seyen o
wunger, u sicher o no anger Lüt! Henu,
so sygs! hingäde das sägen i de grad: z'rüeme
git es neue nid viel; un öppen Abe- oder
Morgeteuer wie zu de Zyte vom sälige Karl
May: das isch us und Ame! Der Chingach-
goot, der Magua u der Athoree — die hütige
meinen i — sy ne fuli, schlääfferigi Gellschaft;
ihri Wyber lyre sed i wyti Chittle, lampeligi
Blusen u glaarigi Choptücker — wie brüelliger
d'Farb u wie schlampiger ds Züüg, wie besser!
— u plegere desume vom Morge bis am
Abe. Schad isch es um se! d'Bekantschaft mit
de Wybe het ne nid guet ta!

Däne regiert hütigstags der Geschäftlimacher.
Der Grösch isch dä, wa die meiste Thaler (so
säge sie dert em Dollar) cha usbyge: uf wele
Wäg, das hunt nid so druf ab. Am ringste
geit es, we men öppe cha Dummi rupfe; u
wil ja bekanntlig die Sorte nid usstirbt . . .
Mi luegt nes zerfch z'gueter Liebi us em Sad
z'löcke; gits nüt us em Süentfchi, henu, so
gröft me, wen es z'träien isch, e chly hant-
liger zue. Nume Obacht gäh, daß me nid
erwünscht wird. U das isch däne nid eso schwär,
ömel für dernah Sache. Ein wo fräsch übere-
chunt, chunt es gäng vo neuem ume vor,
d'Gsch syge nume da für Löcher dry z'mache.

Da bini einisch z'Winnipeg, dör d'Hauptgah
uf, gmüetlig cho z'trappelen u ha derzue a
mym Pfiffli glüggelet. Du fragst mi einen um
Züür. „Das mueß ha“, danten i u reden
ihm es Hölzli, eine vo dene grüeliche Chneble,
wie me se däne het. Er bringt's mit em
Daumenagel i Gang, wie nes Bruuch isch, hets
a syz Zigarettki, zieht y, seit „Danke“ . . . u
wien i wyter wott, louft ar nüb mer nyhen
u fahst mi a usfrägle. Gob i vo hie syg.
— Rei. — was i z'Winnipeg mach? — Re
Bscheid. I ha nen us den Dugesge hurti vo
zoberisch bis zungerisch gwysidiert u dä Rärli-
purfch het mer grad gar nüt wölle gfallte. E
himelblaui Klust, es glatts, schwummigs Gsicht,
u ganz ungueti Duge. Der ganz Mönstsch schier
eso öppis gschliferigs, er isch mer vorcho wien en
Art uhländischi Chrott oder so ne frönde, grüs-
ligen Eidechs — es Reptil seit me däm
gloub . . . I ha mi dumm gstellt un eifach
nid anglisch chönne; ha gemeint, i chönn nen
uf dä Wäg abfüere. Aber ar gäng wyter
gfrägle u gwungeret u gwoulet u glaseret:
jeh probiert er uf schwedisch, allwäg wil er
wäg myne blauen Dugen u heiterblonde Haare
trouet het, i chöm vo dertnahe — isch o nüt
gfi. Hani afah tiffiger louffe: ar o. Wie der
bös Geist i däm alte Bärli vom Hebbel. U
jeh isch er uf dütsch wytergfare. „Wo kommst
du her? Was tußt du in Winnipeg?“ Das
„du“ het mi schier ghöheret, wie überhoup
die ganz Figur. Dütsch hani leider o nid
chönne. Jeh hunt er mit Polnisch, das heißt,
das Gwaucht u Schnoucht isch mer ömel so
vorcho. Aber ds enigze Wort woni däne de
Pollaggen abgloft ha, heißt „dobre“ (guet)
u das het mer neue nid wölle härepasse. I
bi sytliche von ihm dänne. Aber ar sofort uf
u nachen u het sich ume zuegetrückt, dasmal
uf wältsch!

Es het mer so sachtli afah tuttere. Uf der
Hauptstraß selber het er mer ja nid chönne
gfräglich wärde. Es stöb z'viel Polizeimanne
desume, u fene unger emene Meter feusenachgg.
Aber wie soll es de uscho, we dä nid vo mer
dännewott u mer de zämen i ds Chineseviertel,
i d'Judegah un i ds Polaggeviertel chöme?
Dertbüre hani drum wohl oder übel müeße
für „hei“ i ds dütsche Lofchierhus, woni
gwohnt ha. My Chopf het gsummet wie nen
Ummilere; die ganzi Hut het mer gramselet.
I mache linggsum u glaaren nfrig i ds erste
beste Schoufänster nyhe. Es sy Wäschmaschinen
u dergattig Rustig dinne gstande — Sache
wo mi süsch vo Hut u Haar nüt interassiere;
aber was wotfch: i der Not . . . Aber die
himmelblaui Gfah het no nid abgäh. I tue
ne Rud — wott wyters, u das e chly gäh-
locht — ar uf u nahe, u gäng in eim furt
gwaschlet, jeh umen uf äglisch. Deppe zwängg
Schritt hanis no usgtange, aber wyter nimm.
Dert sy mer zumene Limonadestübl chö, das
het amene Schwyzer ghört, u weni süsch nid
viel uf süchem Züüg ha — dert bini, wie
us ere Wäse, zur Tür y gschosse. Dinne
bini abghodet u ha bimene Glas Orangefast
afe dä Chlupf e chly la versurre. Woni es
Rüngli druf der Chopf üstreden u zringsetum
glühle, isch der Himmelblau wäg gfi. Gott-
lob! hani lut dächt . . . u bi im Schnuuch
heigze.

Z'Calgary — das isch e schöni Stadt grad
hienachen em Felsegebirg u mahnet eim z'plä-
wys schier a üses Bärn — dert het mi du
eine z'grächtem verwünscht. Jeuf Thaler sy
mer dert unger ds Wsch. Das isch denn gfi,
woni no im Sinn ha gha z'farmeren u grad
der sälb Morge het mer ds Stellebüro e Plaz
als Chnächt uf ere große Milchfarm zuegwise
gha. Ob mers dä Cheufi ächt agschmödt het?
Henu, er hout mi ufem Trottoir a un offe-
riert mer es Abonemant ufene landwirtschaftlechi
illustrierte Zytig. Für nes Jahr. Es machi e
Thaler, samt der Bylag. Er füllt e Quittig
us — dere dörf i troue, hets mi tüecht —
lahst aber der Betrag u d'Zyt no offe. I
giben ihm e Feusthaleschyn u han ihm d'Hang
häre, daß er mer vier usgäh. Aber oha!
Er stoßt der Schyn i die hingeri Hosetasche
(Portmoneh) het me ja dert äne nid) u seht
uf em Papyrli y „feuf Thaler“ u „feuf
Jahr“. I reklamiere ganz ärschtig: „Rei,
eine . . . eis . . .“ Dä Mano schrybt ganz
gshaglig wyter, mürrt neuis, stoßt my einti
Hang dänne, drückt mer d'Quittig i di angeri
u tubet ab. I blybe stah u rüeffen ihm
no öppis nahe. Aber ar tuet nüt drum —
u woni du gwahre, wie d'Lüt blybe stah u mi
agöje, hani gemacht, dh i tiffig ab der Zetti
cho bi. Der ganz Tag hani mi nümmech
füreglah, eso hani e Tschuder übercho gha.
U mir selber hani wüestgheit, daß i mi so heig
la ischööple.

(Schluß folgt.)

April.

Wetterwendisch, unbeständig
War seit jeher der April,
Aber diesmal ist er wirklich
— Unberufen — sehr stabil.
Sonnenschein an allen Enden,
Nach dem bösen, harten März
Wenig Regen, gar kein Frost,
Für das Herz ein wahrer Trost.

Lieblieh blühen Frühlingsblumen
In den Gärten, in der Flur,
Und der Mensch begrüßt mit Freuden
Das Erwachen der Natur.
Bummelt fröhlich durch die Felder
Mit verjöhlichem Gemüt,
Und er brummelt nur zuweilen,
Wenn er lang kein Wirtshaus sieht.

Und die Hausfrau sonnt die Betten,
Macht auch sonst noch viel Rumor,
Rehrt das unterste zu oberst
Und schleppt altes Grümpel vor.
Doch auch weltwirtschaftsbedeutlich
Ist uns der April was nüz:
Z'Basel ist die Mustermesse
Und in Bern floriert die — Schüh.

D h a.

Humoristisches

Sport und Geschäft. In den Ge-
schäftsräumen eines bekannten Privatbankhauses
sah ich kürzlich vor der Tür, die ins Zimmer
des Personalchefs führt, einen Schild mit
folgenden Inschrift: „Die Herren, die in diesen
Tagen zur Verdrigung ihres Großvaters, respec-
tive ihrer Großmutter gehen müssen, werden
gebeten, diese Abfahrt spätestens 48 Stunden
vor Beginn des Fußball-Matches dem Perso-
nalchef bekanntzugeben.“